№ 221. Dienstag, den 22. September (4. October) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchste Bemerkung. Am 16. (28.) August c. traf auf der städtischen Station Irkutsk der erste aus einigen Passagierwaggons bestehende Eisenbahnzug ein und wurde somit der direkte Bahnverkehr auf der ganzen Strecke der Mittelsibirischen Eisenbahn eröffnet. Auf der Station wurde der Zug vom General-Gouverneur von Irkutsk, dem Erzbischof mit der Geistlichkeit und den örtlichen Autoritäten empfangen. Nach Eintreffen des Zuges fand in Gegenwart der obengenannten Personen, der Erbauer der Bahn und zahlreicher Arbeiter ein Gottesdienst mit Dankgebet für das Wohl Ihrer Kaiserlichen Majestäten und des ganzen Kaiserlichen Hauses, sowie Gebete für die Seelenruhe der in Gott ruhenden Kaiser Alexander II. und Alexander III. statt. Die örtliche Bevölkerung begrüßte die Eröffnung des Verkehrs mit Jubel, indem sie in der Führung des Schienenweges bis Irkutsk ein Pfand des sicheren Fortschrittes und der fernern Entwickelung Sibiriens erblickte. Auf den allerunterthänigsten Bericht des Ministers der Kommunikationen hierüber geruhte Se. Kaiserliche Majestät am 17. August in Moskau Hochsteigenhändig zu bemerken: „Ich habe mit Vergnügen hiervon erfahren."

— Zum Tode der Königin Luise von Dänemark schreibt das „Journal de St. Pétersbourg":

„Die hohen Eigenschaften der Königin Luise waren Gegenstand allgemeiner Hochachtung; auf dem Throne gab sie das Beispiel der edelsten Tugenden; ihr großer Charakter, die Erhabenheit ihrer Gefühle und die Einfachheit ihres Wesens lenkten ihr die Verehrung Aller zu. Die königliche Familie Dänemarks, mit so vielen Herrscherhäusern Europas verwandt, ist so vielen eng verbunden, daß dieser Verlust weit über die Grenzen der dänischen Monarchie hinaus empfunden werden wird. In Griechenland, in England und in noch anderen Staaten werden die Völker an der Trauer theilnehmen, in welche eine Dynastie versenkt worden ist, deren erhabene Mitglieder ihrem Herzen so theuer sind.

In Rußland, wo die ganze Nation Freud und Leid seiner Souveräne theilt, wird der Tod der Königin Luise, der erhabenen Großmutter S. M. des Kaisers, sehr lebhaften Schmerz verursachen. J. M. die Kaiserin Maria Feodorowna ist in dem Theuersten getroffen worden und aus tiefstem Herzen vereint unser Volk seine Thränen und seine Gebete mit denen, welche die erhabene Herrscherin bei dieser grausamen Prüfung dem Herrn darbietet."

— In der dänischen Gesandtschaft machten, wie die „St. Pet. Ztg." berichtet, in Anlaß des Ablebens Ihrer Majestät der Königin Luise von Dänemark die Vertreter der diplomatischen Missionen, der St. Petersburger Stadthauptmann, General-Major Kleigels, das Mitglied des Konseils des Finanzministers P. P. Gluchowski und andere hochgestellte Persönlichkeiten Kondolenzvisiten. Wie wir erfahren, wird am Tage der Beerdigung weiland Ihrer Majestät in einer der hiesigen lutherischen Kirchen ein Trauergottesdienst abgehalten werden.

— Zur Vermeidung von falschen Gerüchten und Auslegungen wurde bekanntlich am 1. Juni a. c. vom Turkestanschen General-Gouverneur eine Bekanntmachung erlassen, in welcher über den unglücklichen Vorfall in der Stadt Andishan am 18. Mai a. c. berichtet wurde, als ein großer Haufe Muselmänner aus der Zahl der Einwohner von Ferghana Nachts in das Lager einer kleinen russischen Militärabtheilung einbrach und sich auf die schlafenden Krieger des Weißen Zaren warf, um sie zu tödten. In dieser Bekanntmachung war auch gesagt, daß der bald darauf eingefangene Anführer, Duktschi-Ischan und fünf seiner Haupthelfer bereits hingerichtet seien, und daß das Kriegsgericht in Andishan genau die Vergehen der übrigen Theilnehmer am Ueberfall untersuche, welche zu diesem Zweck in besondere Gruppen getheilt. Gegenwärtig wird nun, wie der „St. Petersb. Herold" schreibt, in den „Туркестанск. Вѣд." eine diese Angelegenheit betreffende Kundgebung zur allgemeinen Kenntniß gebracht, die der „St. Pet. Herold" hier in Ergänzung der bereits früher gebrachten Nachrichten wiedergibt:

Alle arretirten Theilnehmer des schimpflichen Ueberfalles auf das russische Lager wurden in acht Gruppen getheilt. Von den russischen und eingeborenen Behörden wurden im Ganzen ergriffen und einer Untersuchung unterzogen 546 Mann. Von ihnen wurden dann nach näherer Untersuchung 131 wieder freigelassen und 415 dem Gericht übergeben. Das Kriegsgericht sprach 32 Mann frei. Von den übrigen 383 Schuldigen verurtheilte das Gericht 3 zur Gefängnißhaft und Einreihung in das Correctionsasyl, und die anderen 380 zum Tode durch den Strang. Auf das Gesuch des Gerichts und der örtlichen Autoritäten hin geruhte jedoch Se. Majestät der Kaiser 362 Verbrechern das Leben zu schenken und die Todesstrafe durch Verschickung zur Zwangsarbeit zu ersetzen, und zwar 3 von ihnen ohne Termin, 147 — auf 20 Jahre, 41 — auf 15 Jahre, 1 — auf 13 Jahre, 1 — auf 8 Jahre, 147 — auf 7 Jahre und 4 — auf 4 Jahre, ferner 15 zur Ansiedelung in Sibirien, 5 — zur Gefängnißhaft und 1 zur Einreihung in das Correctionsasyl für minderjährige Verbrecher. 360 Mann von ihnen sind bereits aus dem Gebiet befördert worden. Der schwere Kummer dieser unglücklichen Leute und ihrer Familien war die Folge des sinnlosen Fanatismus des oben erwähnten Dukschi-Ischan Muhamed-Ali und seiner Helfershelfer, sowie der Leichtgläubigkeit der von ihnen fortgerissenen Muselmänner. Theilnehmer an dem Ueberfall auf das Lager in Andishan und solcher, welche denselben begünstigt haben, sind unzweifelhaft mehr gewesen, als verurtheilt wurden. Gewußt um den Ueberfall und keine Maßregeln zur Verhinderung desselben gethan, haben noch mehr Personen, und deshalb wurde, außer der criminellen Verurtheilung der direct Betheiligten, auch noch die übrige Bevölkerung des Ferghana-Gebiets einer Geldstrafe unterworfen, mit Ausnahme der Wolosten, deren Unschuld vollständig nachgewiesen wurde, und der Ort, wo Duktschi-Ischan und seine nächsten Anhänger gewohnt hatten und wo der verbrecherische Gedanke des Aufstandes entstanden und zur Reife gelangt war, wird gesäubert, die Einwohner werden ausgesiedelt und daselbst eine russische Ansiedelung errichtet werden. Gegenwärtig ist das Gericht bereits geschlossen worden. Die Bevölkerung bittet mündlich und in schriftlichen Adressen um Verzeihung. Indem sie das Bewußtsein ihrer Schuld erklärt und sich der Gnade des Herrn und Kaisers unterwirft, drückt sie ihre Nichtigkeit im Vergleich zu den Kräften des großen Rußland und der Macht des Weißen Zaren aus. Aber die ganze Angelegenheit wird nur dann ihr Ende erreicht haben, wenn alle verdienten Strafen, unter ihnen auch die Geldstrafe und die Säuberung des Orts für eine russische Ansiedelung, erfolgt sein werden.

— Aus der Kaufmannswelt. Wie die „St. Pet. Ztg." der «Пет. Газ.» entnimmt, sind im Laufe der letzten 10 Jahre ungefähr 700 mehr oder weniger alte und angesehene Petersburger Kaufmannsfirmen von der Bildfläche verschwunden. Personen, die seit 30 bis 40 Jahren der Gilde beisteuern, giebt es zur Zeit fast gar keine, während sich die Familien, deren Mitglieder den Traditionen der Väter gemäß seit 100 Jahren Kaufleute sind, an den Fingern herzählen lassen. Im allgemeinen hat indessen die Zahl der Gildenkaufleute und der Einkünfte von den Gildenscheinen nicht unerheblich zugenommen. Im Jahre 1888 flossen von den Kaufleuten ein 2,105,887 Rbl. 97½ Kop., im Jahre 1898 — 2,337,030 Rbl. 51 Kop. Im Jahre 1889 betrug die Zahl der Kaufleute erster Gilde 693, zweiter Gilde 5194, während die entsprechenden Zahlen für das laufende Jahr 790 bezw. 5508 lauten. Diese Ziffern bedeuten jedoch nach der Meinung des Blattes für den russischen Handel einen zweifelhaften Aufschwung, denn die Zahl der national-russischen Kaufleute erster Gilde hat sich seit 1888 um 150 vermindert und die Zahl der national-russischen Kaufleute zweiter Gilde ist gar um 1000 in einem Jahrzehnt zurückgegangen. Von den 693 Kaufleuten erster Gilde waren im Jahre 1889: Juden — 124, ausländische Unterthanen — 108, Skopzen — 16, Altgläubige 14, Katholiken — 23, Lutheraner — 31 — in Summa 316 Personen, die nicht Kernrussen sind. Von 316 im Jahre 1889 ist diese Ziffer im laufenden Jahre auf 451 gestiegen und zwar befinden sich unter den Kaufleuten erster Gilde: Juden — 186, Konvertirte — 17, ausländische Unterthanen — 145, Skopzen — 11, Altgläubige — 12, Katholiken — 34, Lutheraner 46. Ungeachtet dessen, rekapitulirt das Blatt, daß die Zahl der Kaufleute erster Gilde seit 1889 von 693 auf 7900 gestiegen ist, ist die Zahl der russischen Firmen von 377 (im Jahre 1889) auf 337 (im Jahre 1898) zurückgegangen. In einem anderen Artikel will die „Пет. Газ." zeigen, speziell wer die Russen abgelöst hat. Die Gruppirung des Blattes scheint der „St. Pet. Ztg." indessen nicht ganz klar zu sein: es klassifizirt die Kaufleute erster Gilde nach dem Glaubensbekenntnisse und zählt 145 ausländische Unterthanen und 46 Lutheraner. Der weitaus größte Theil der ausländischen Unterthanen unter den Kaufleuten erster Gilde der Residenz gehört doch unzweifelhaft gleichfalls zur lutherischen Kirche. Oder sollte das Blatt unter den 46 Lutheranern ausschließlich die Lutheraner russischer Unterthanenschaft verstehen?

Tiflis. Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Michael Nikolajewitsch traf der „R. T. A." in Begleitung des Großfürsten Georg Michailowitsch und seines Gefolges am Donnerstag um 9 Uhr Morgens aus Borshom hier ein. Ihre Hoheiten wurden auf dem Bahnhofe vom Landeschef des Kaukasus General-Adjutanten Fürsten Golizyn, den Civil- und Militärautoritäten und Vertretern des Adels und der Stadt empfangen. Die Ehrenwache hatte das 44. Nishnij-Nowgorodsche Dragoner-Regiment Seiner Majestät des Kaisers gestellt. Das Stadthaupt hatte das Glück, Seiner Kaiserlichen Hoheit Salz und Brod zu überreichen und hielt dabei eine warme Begrüßungsansprache. Hierauf wurden dem Erlauchten Gaste die versammelten Personen vorgestellt, die Seine Hoheit einer gnädigen Begrüßung würdigte und zum Schluß derselben den Versammelten ein erfolgreiches Arbeiten zum Besten des Gebietes wünschte. Vom Bahnhof begab sich der Erlauchte General-Feldmarschall zum Didubiski-Feld, wo eine Truppenparade stattfand. Seine Hoheit geruhte den Truppen der tapferen kaukasischen Armee den Allerhöchsten Dank zu überbringen. Ein lange nicht endenwollendes Hurrah war die Antwort und dabei spielte die Musik die Nationalhymne. Nach der Truppenparade fand ein Frühstück in dem geräumigen Pavillon statt. Es wurden Toaste auf Seine Majestät den Kaiser, den Erlauchten General-Feldmarschall Großfürsten Michael Nikolajewitsch, auf die tapfere kaukasische Armee, den Fürsten Golizyn und die Großfürsten Nikolai Michailowitsch und Georg Michailowitsch ausgebracht. Um 2 Uhr Mittags begaben sich Ihre Hoheiten in Begleitung des Landeschefs und einer glänzenden Suite in den Palast, wo bald darauf der Exarch Flavian von Grusien zur Begrüßung des hohen Gastes eintraf. Eine halbe Stunde darauf geruhten Ihre Hoheiten den Exarchen von Grusien und das Mitglied des Reichsraths Baron Nicolai zu besuchen. Um 7 Uhr fand im Palais des Landeschefs ein Diner zu Ehren der hohen Gäste statt.

Taschkent. In Taschkent sind die Abgesandten des Chans von Chiwa eingetroffen, um den neuen General-Gouverneur zu begrüßen. An der Spitze der Deputation befinden sich der Sohn und Nachfolger des Chans, der oberste Würdenträger des Chanats, sowie drei dem Chan nahestehende Personen. Bei der Vorstellung an General Duchowskoi sagte Asfendiar Tjura: „Schon ein Vierteljahrhundert ist verstrichen, seitdem das Chanat unter den Hohen Schutz des mächtigen Russischen Kaisers getreten ist, und die Regierung des Chanats sowie das Volk sind sich dessen wohl bewußt und schätzen die volle Ruhe, welche in dem Gebiete eingetreten ist, sehr hoch, in dem Glauben, daß auch fernerhin das Eigenthum und die Arbeit eines Jeden sowie die allgemeine Sicherheit und die Ordnung durch die feste Macht aufrecht erhalten, die Möglichkeit einer weiteren Entwickelung aller friedlichen Beschäftigungen des Gewerbes und des Handels geben wird. Mein Vater, der Chan, hat mir befohlen, ergebenst zu bitten, wenn möglich, zu Füßen Sr. Majestät des Kaisers die Gefühle unserer tiefsten Erkenntlichkeit und der Ergebenheit des ganzen Chanats zu legen." — Den Abgesandten wurde ein sehr herzlicher Empfang bereitet. Sie werden in Taschkent eine Woche verbleiben.

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhause.

Die Störung der Sonnabend-Sitzung erfolgte wieder ausschließlich durch die mit geringen Unterbrechungen randalirende, gegen den Grafen Thun, den Präsidenten, sowie einzelne Parteien aggressiv auftretenden Schönerianer, in erster Reihe Wolf und Schönerer, die insgesammt — also sechs Mann hoch — ostentativ mit Kornblumen „geschmückt" erschienen. Schönerer und Wolf unterbrachen wiederholt auf das stürmischste die Rede des Grafen Thun und apostrophirten diesen, sowie den Präsidenten. Letzterem riefen sie zu: „Sie gehören in's Zuchthaus! Holens die Polizei! Sie Staatsverbrecher, sie sollten wo anders sitzen!" Schließlich rief Wolf, weil ihm der Präsident das Wort verweigerte: „Ich drücke Ihnen meine Verachtung aus!" Dem Ministerpräsidenten riefen die Schönerianer zu: „Erst die Sprachenverordnungen aufheben! Sie verschachern das Volk durch Ausgleich." Die Ursache alles Uebels sind die

Sprachenverordnungen! Wir leben in einem anarchistischen Zustande! Auch wir haben Pflichten gegen das Volk!" Ein Antisemit rief Wolf zu: „Sie Bismarck, schweigen Sie, Sie sind gekauft!" Der Ministerpräsident mußte angesichts des terrorisirenden Auftretens und der Zwischenrufe der Schönerianer und der hierdurch erzeugten Gegenbewegung wiederholt in seinem Vortrage innehalten, und auch der Präsident war trotz wiederholter energischer Ordnungsrufe und stürmischer Anwendung der Glocke machtlos. Graf Thun ließ sich indeß nicht irre machen, er verlor keinen Augenblick die Haltung und sprach, die Hände in den Hosentaschen, frei, nur zwei Mal in dem vor ihm liegenden Concepte blätternd. Wolf rief dem Ministerpräsidenten unter anderem zu, als dieser sagte, der Ausgleich dürfe nicht begraben werden: „Sie wollen nur den Magyaren helfen und für Sie handelt es sich nur darum, unsere Volksrechte zu verschachern." Als Graf Thun auf die erfreuliche Thatsache hinwies, daß die Majorität die Absicht habe, an der Ausgleichsberathung theilzunehmen, schrie Schoenerer: „Ja die Socialdemokraten wollens!" Wolf: „Regiert nur weiter mit Paragraph 14!" Das Schlußfeuerwerk brannte Schoenerer ab mit dem in brüllendem Tone angestimmten Rufe: „Es lebe die parlamentarische Corruption, sie lebe dreimal hoch!" Die Schoenerianer stimmten natürlich ein. Nur mühsam konnte Graf Thun seine Rede beendigen mit den Worten: „Das Bestreben, die Arbeit wieder zu zu beginnen, möge den besten Erfolg haben!" Dem turbulenten Begehren Wolf's und Schoenerer's nach Ertheilung des Wortes, um einen Antrag, über Graf Thun's Erklärung die Debatte zu eröffnen, zu stellen, wurde nicht stattgegeben.

Ueber den letzten Theil der Sitzung wird Folgendes gemeldet:

Abg. Frhr. Schwegel begründet seinen Dringlichkeitsantrag. Er vermißt Aufklärungen seitens des Ministerpräsidenten über etwaige Consequenzen einer wirthschaftlichen Trennung und fragt nach dem Wesen der zwischen den beiderseitigen Regierungen getroffenen Vereinbarungen. Es sei Pflicht des Ministerpräsidenten, die Hindernisse zu beseitigen, welche die Thätigkeit des Hauses lähmen. Der Redner verwahrt sich gegen das Zustandekommen des Ausgleiches mittelst § 14. Nach dem Abgeordneten Schwegel spricht nochmals Ministerpräsident Graf Thun, und führt aus, das gegenwärtige interimistische Verhältniß mit Ungarn mußte auf Grund des Paragraphen 14 geschaffen werden, weil das im Vorjahre eingebrachte Ausgleichsprovisorium nicht zur Annahme gelangte. Der Ministerpräsident erklärt weiter, die mit der ungarischen Regierung getroffenen Abmachungen gingen dahin, vor allem den Versuch neuerlich zu unternehmen, den Ausgleich einer parlamentarischen Berathung zuzuführen. Sache des Hauses sei es, den Ausgleich zur Berathung zu ziehen. Die Regierung werde an der Seite der Abgeordneten stehen im Bestreben, den Ausgleich fertig zu stellen und, wenn guter Wille vorliegt, woran der Ministerpräsident am allerwenigsten in Betreff der Antragsteller zweifelt, so werde die Eventualität, von der gesprochen wurde, überhaupt nicht in Betracht kommen. Der Minister erklärt, keine parlamentarische Regel zu kennen, welche das Recht geben würde, Fragen über Eventualitäten zu stellen, welche eintreten könnten, falls das Haus seine Aufgaben lösen sollte, die zu lösen das Recht, die Aufgabe und die Pflicht des Hauses sei. Diese Abmachungen kann der Ministerpräsident dem Hause nicht mittheilen, weil es Sache des Hauses sei, darüber zu entscheiden, daß sie nicht zur That werden sollen. Der Ministerpräsident schließt: „Ich überlasse Ihnen, die Regierung in diese unangenehme Lage nicht zu versetzen." (Lebhafter Beifall rechts.)

Die Abgeordneten Prade und Daszynski stimmen der Dringlichkeit zu. Abg. Groß führt aus, Oesterreich werde nur noch durch das dynastische Gefühl zusammengehalten. Der Abg. Lueger forderte Auskunft über die bezüglich der Erhöhung der Quote getroffenen Vereinbarungen. Hierauf wird die Dringlichkeit betreffend die Bekanntgabe der Abmachungen der beiderseitigen Regierungen im Falle der Actionsunfähigkeit des Parlaments abgelehnt und die Dringlichkeit bezüglich der ersten Lesung der Ausgleichsvorlage angenommen. Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Inzwischen ist für den Grafen Thun eine weitere Verlegenheit erwachsen aus dem Widerspruch, in den er sich bezüglich der Frage der Quotenerhöhung Ungarns mit dem Baron Banffy gesetzt hat. Wenn der Letztere bestreitet, daß zwischen den beiden Regierungen darüber eine Vereinbarung getroffen sei, und die Entscheidung den beiderseitigen Quotendeputationen zuweisen will, so ist das schwer in Einklang mit der Begründung der österreichischen Ausgleichsvorlagen zu bringen, in der eine erhöhte Quote Ungarns als berechtigte Forderung Oesterreichs erklärt wird. Man kann sich der Anschauung kaum verschließen, daß die Behauptung des ungarischen Ministerpräsidenten sehr spitzfindiger Natur ist. Diese entschieden unklare Angelegenheit kann unter Umständen vielleicht noch zu weiteren Complicationen der Lage führen, zumal da man in beiden Parlamenten Aufschluß darüber verlangt und verlangen wird. So viel ist aber schon jetzt unzweifelhaft, daß der Zusammentritt des Reichsraths nur neue Verlegenheiten für den Grafen Thun geschaffen hat.

Zur Dreyfus-Frage.

In Erwartung der Verhandlungen des Pariser Cassationshofes über die Dreyfussache bringen die französischen Blätter, je nach ihrer Farbe, die seltsamsten Auslassungen über die Chancen der Revision. Es ist charakteristisch, daß Mitglieder des höchsten Gerichtshofes sich über die vermuthliche Entscheidung der Sache im Voraus ausgesprochen haben sollen und zwar wohl wissend, daß ihre Mittheilungen sofort der Oeffentlichkeit übergeben werden würden. Noch eigenthümlicher berührt es, daß, falls ein militärisches Fachblatt nicht eine einfache Lüge publicirt hat, ein Mitglied des Cabinets Brisson das gesammte Ministerium, einschließlich Brisson und seiner eigenen Person in den Verdacht gesetzt hat, mit dem Revisionsbeschluß eine würdige Farce ins Leben gerufen, mit dem Schicksal eines unglücklichen Opfers verbrecherischer Intriguen ein schnödes Spiel getrieben zu haben.

Einem Mitarbeiter der „France Militäre" hat, wie das Blatt schreibt, der Marineminister Lockroy eine Auskunft über die Ansichten des Cabinets Brisson in Bezug auf den Dreyfus-Handel gegeben, die in bezeichnender Weise die Nachricht des Matin illustrirt, daß der Cassationshof sich wahrscheinlich nicht für die Revision aussprechen werde. Herr Lockroy sagte angeblich:

„Weder Brisson noch irgend einer meiner Collegen, noch ich sind im Grundsatz für die Revision. Die Regierung arbeitet keineswegs auf die Revision hin, sie entledigt sich einfach der Sache, um die Armee frei zu bekommen. Die Herren Cavaignac und Zurlinden haben uns ein großes Vergnügen bereitet, als sie erklärten, die Revision sei ungesetzlich und unmöglich; das sind für uns in der That zwei Bürgschaften mehr dafür, daß die vom Gesetz vorgesehene Commission des Justizministeriums derselben Ansicht sein wird wie die beiden ehemaligen Kriegsminister. Selbst gesetzt den immerhin möglichen Fall, die Ansicht der Commission würde vom Justizminister nicht berücksichtigt und das Revisionsgesuch würde vor den Cassationshof gebracht, so sind wir, der Ministerrath, doch jetzt moralisch sicher, daß der oberste Gerichtshof die Revision für ungesetzlich erklären wird. Nachdem er sein Urtheil, gegen das es keine Berufung giebt, gesprochen, wird die Regierung, die dann allen Parteien gegenüber freie Hand hat, der Entscheidung der richterlichen Gewalt Achtung zu verschaffen wissen; dafür verbürge ich mich. Mit einem Wort, der Dreyfus-Handel kann mit einer wilden Bestie verglichen werden, die sich an der Kehle der ausübenden Gewalt festzubeißen sucht, um alle ihre Bewegungen zu lähmen. Herr Brisson hat sie durch sein Vorgehen gezwungen, loszulassen und hetzt sie jetzt auf die richterliche Gewalt. Während nun diese Bestie ihre Zähne an der richterlichen Gewalt versucht, die sie, wir sind dessen sicher, zäh finden wird wie Leder, nimmt die ausübende Gewalt einen Knüttel und zerschlägt ihr das Rückgrat. Auch die Erzählung, daß Brisson Alles gethan habe, um die Verfolgung Picquarts zu verhindern, ist freie Erfindung. Der Beweis, wie falsch das ist, liegt in der Thatsache, daß der Befehl, gegen Picquart vorzugehen, eine der ersten Amtshandlungen des neuen Kriegsministers Chanoine war. Und dieses Vorgehen ist nicht ohne den Willen des Minister-Präsidenten beschlossen worden."

Wenn Herr Lockroy diese ihm unterlegten Worte nicht schleunigst dementiren sollte, wenn andernfalls nicht Brisson seine Ehre wahrt und sich von Lockroy lossagt, so würde man anzunehmen gezwungen sein, daß eine schmähliche Komödie gespielt worden ist, die für das Cabinet keinen guten Ausgang haben kann.

Im Uebrigen wird von juristischer Seite in Frankreich erklärt, daß der höchste Gerichtshof, um die Revision zu beschließen, nicht eine neue Thatsache, die die Unschuld des Verurtheilten beweise, nöthig habe, sondern sich mit Momenten begnügen dürfe, welche die Unschuld annehmbar erscheinen lassen. Der Cassationshof befinde sich genau in der gleichen Situation, in der er sich bereits in der Affäre Jamet-Leger befunden habe, wo zwei Angeklagte auf das Zeugniß eines hysterischen Mädchens hin verurtheilt worden waren. Auch damals war das falsche Zeugniß juristisch nicht bewiesen, aber Alles ließ darauf schließen, daß das Zeugniß falsch gewesen, und das genügte dem Cassationshof.

Eine neue Version über den Ursprung und die weitere Geschichte des Rohrpostbriefes, den Oberst Picquart gefälscht zu haben beschuldigt wird, taucht jetzt auf. Wie man aus Wien telegraphisch mittheilt, wird der Neuen Freien Presse aus Köln, angeblich aus einer Quelle, welche dem Oberst v. Schwarzkoppen nahesteht, versichert, daß der vielerwähnte „petit bleu" thatsächlich echt sei. Dann heißt es in der Enthüllung weiter:

Herr von Schwarzkoppen schrieb eines Morgens diese übrigens harmlosen Zeilen in seiner Privatwohnung an Esterhazy. Herr v. Schwartzkoppen verstellte dabei seine Schrift; daher mag es kommen, daß man in Paris meinte, ein Vertrauensmann Schwarzkoppens habe die Zeilen geschrieben, zumal Picquart — nicht behauptete, der „Petit bleu" rühre von Schwarzkoppen her, dessen Schrift kaum zu erkennen ist. Aber nun kann versichert werden, daß Schwarzkoppen ihn geschrieben hat. Er wurde plötzlich in die Botschaft gerufen, und steckte den Kartenbrief zu sich. In der Eile vergaß er, die Rohrpostkarte in den pneumatischen Kasten zu werfen. Auf der Botschaft erinnerte er sich des „petit bleu", und übergab ihn dem Portier mit dem Auftrage, ihn in den Kasten der pneumatischen Post zu werfen. Der Botschaftsportier, welcher auch das Bordereau ausgeliefert, was Schwatzkoppen damals natürlich noch nicht wußte, übermittelte den „petit bleu" an den Kriegsminister, wo ihn Picquart, damals Chef des Nachrichtenbureaus, erhielt. Wie dieser Portier es auch mit dem Bordereau that, zerriß er auch den Kartenbrief in viele Stücke, sei es, um den Werth desselben zu erhöhen, indem er die Sache geheimnißvoller machte, sei es aus irgend einem anderem Grunde. Thatsache ist, daß in Kreisen, welche Schwarzkoppen genau kennen, der Kartenbrief als echt bezeichnet wird, und daß Herr von Schwartzkoppen selbst die Sache so darstellt.

Ausland

— Die Berliner „Post" schreibt: Unsere neulichen Bemerkungen über die **Stellung der deutschen Politik in den kretischen Händeln** ist vielfach so aufgefaßt worden, als ob Deutschland der ganzen Angelegenheit mit der größten Gleichgiltigkeit gegenüberstände. Dies ist durchaus nicht der Fall. Das ganze Verhalten Deutschlands während der griechisch-türkischen Verwickelung hat deutlich gezeigt, daß Deutschland die Angelegenheiten des Orients mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt und stets bereit ist, da einzugreifen, wo die Interessen Mitteleuropas, und Deutschlands insbesondere, in Frage kommen. Wenn Deutschland gerade Kreta gegenüber seine Reserve bewahrt, so kommt das eben daher, weil die Sache Mitteleuropas, und damit die des europäischen Friedens, hier zunächst in keiner Weise gefährdet ist. Diese Reserve hat übrigens nicht etwa den Sinn, wie englische Blätter es vielfach angedeutet haben, daß Deutschland und Oesterreich irgend eine Art von Genugthuung darüber empfinden würden, wenn sich dem Vorgehen der vier Mächte auf dem kretischen Eiland bedeutende Schwierigkeiten entgegenthürmen sollten, an denen die ganze Aktion scheitern könnte. Das Deutsche Reich wünscht vielmehr den pazifizirenden Staaten bei ihren Bemühungen einen wirklichen, durchgreifenden und schnellen Erfolg. Bleibt doch, so lange der Brand auf Kreta lodert, stets die Gefahr übrig, daß einzelne Funken wieder nach der kaum in den Zustand des Friedens zurückgebrachten Balkanhalbinsel hinüberfliegen und dort ein neues Feuer entzünden. Ein wirklicher Erfolg wird freilich nur dann zu verzeichnen sein, wenn den Friedensstiftern auch die Herstellung wirklicher Garantien zum Schutze der jeweiligen Minoritäten gelingt. Diese Minoritäten werden in den meisten Fällen auf Kreta die Mohammedaner sein. Die Mächte hoffen, den schnellsten Erfolg übrigens dadurch zu erringen, wenn sie die Pforte nöthigen, ihre Truppen von der Insel zurückzuziehen. Ob dies das beste Mittel zur Lösung der Krisis ist, bleibt freilich zunächst zweifelhaft. Wahrscheinlich wird auf den Abzug der türkischen Truppen ein furchtbares Gemetzel unter der mohammedanischen Bevölkerung angerichtet werden, und es dürften dann große Anstrengungen der verbündeten Mächte erforderlich sein, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Diese Eventualität war es jedenfalls, die Deutschland und Oesterreich um jeden Preis vermeiden wollten. Es wäre ihnen auch unmöglich gewesen, nachdem sie während des letzten Feldzuges auf der Balkanhalbinsel für die Aufrechterhaltung der Autorität der Pforte auf Grund des status quo eingetreten, eine Maßregel mitzumachen, die dieser Autorität innerhalb der gesammten muselmanischen Bevölkerung unmöglich förderlich sein kann.

Freilich ist, nachdem die Dinge so weit gediehen, wie heute, nur zu wünschen, daß die Pforte dem Ultimatum der Vier keinen ernsten Widerstand entgegensetze. Die ganze Lage würde dadurch nur auf's neue verwirrt werden. Unruhen auf Kreta nach dem Abzug der türkischen Truppen wären im Vergleiche mit dieser Eventualität immer noch das kleinere Uebel. Noch einmal: es ist dringend zu wünschen, daß es den vier Staaten gelinge, so schnell, als möglich, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Müssen doch auch größere Opfer an Gut und Blut immer größere Kompensationsforderungen der Pazifizirenden im Gefolge haben. Wir sagten schon neulich, es genüge, die möglichen Konflikte hier bloß anzudeuten. Bemerkenswerth ist immerhin, den größten Theil der russischen Presse darüber klagen zu hören, wie England mit jedem Tage festeren Fuß auf Kreta fasse. Andererseits ist in der englischen Journalistik von nichts Anderem, als von Revanche für Kandia die Rede. Um diese wirksam auszuführen, heißt es dort, müsse England alle wichtigen Punkte der Insel mit seinen Truppen besetzen. Man braucht diese beiden Thatsachen bloß einander gegenüber zu stellen, um so manche, bis jetzt latente, Gefahr der Lage klar zu erkennen. Der Wunsch nach einem schnellen Erfolge der Vier wird unter diesen Umständen jedenfalls noch erklärlicher.

— **Frankreich und England in Faschoda.** Der in der französischen und englischen Presse angerichtete Lärm über Faschoda darf wohl mit Recht ein blinder genannt werden. Kein Mensch glaubt daran, daß Frankreich aus dieser Sache eine „cause célèbre" machen werde. Ist doch das Geschrei der französischen Zeitungen dazu bestimmt, den Rückzug der Franzosen zu decken, eventuell dazu, im letzten Moment noch einige Zugeständnisse auf anderen Gebieten von England zu erlangen. Die französische Expedition ist zu spät und in zu geschwächtem Zustande nach Faschoda gekommen, um dort noch etwas auszurichten. Einige Monate vorher würde freilich der Vorstoß der Franzosen von ganz anderem Erfolge gekrönt worden sein. Sie hätten sich in diesem Falle auch bessere Rechtstitel verschaffen können. So wie die Dinge liegen, wäre es von Frankreich geradezu politisch unklug, einen Konflikt um Faschoda zu provoziren. Das hieße in der That, Großes um Geringes leichtfertiger Weise aufs Spiel setzen. Wie bereits angedeutet, ist denn auch die französische Diplomatie schon beim Einlenken angelangt.

Im ganzen kann England auf seine jüngste afrikanische Campagne mit Genugthuung zurückblicken, nicht zuletzt in militärischer Hinsicht. Es hat sich gezeigt, daß die englischen Truppen und ihre Hilfsvölker, auf das beste vorbereitet und mit trefflichen Offizieren versehen, den Feldzug angetreten haben. Nirgends war ein Zaudern und Stocken und ein Mangel an Prufnng zu erkennen, wie man es noch jüngst im amerikanischen Heere beobachten konnte. Auch darin hat England gezeigt, daß eine europäische Großmacht selbst mit einem Milizsystem den Vertretern der neuen Welt über ist. Im übrigen können diesmal die englischen Siege um so objektiver betrachtet werden, als es sich wirklich hier nur um Landstriche handelt, die ohne Englands Vorgehen in der Gewalt wüster Barbarei verharrt wären.

— **Spanien.** In recht eigenthümlicher Weise äußert sich in Spanien die Fürsorge für die heimkehrenden Soldaten. Der Kriegsminister hat erkannt, daß es vor allen Dingen an Betten fehlt. Es sollen jetzt 10,000 Betten hergestellt werden. Und nun rathe man, welchen Kredit der Kriegsminister dafür beanspucht! Nicht weniger als 6,000,000 Pesetas, das heißt pro Bett 600 Pesetas! Der carlistische Correro Espanol und der konservative Nacional sind außer sich vor Entrüstung und fragen, wo denn das fürchterliche Geld hineingesteckt werden soll, wenn man für ein sehr gut berechnetes, ganz excellentes bürgerliches Bett allerhöchstens 325 Pesetas herausbekommt. Die unanständigste Spekulation treibt übrigens überall ihre Blüthen. Nicht blos oben, auch unten. Was den armen zurückkehrenden Soldaten in den Hafenstädten geschieht, ist unwürdig. Milchhändler, Gastwirthe, kleine Restaurateure begnügen sich nicht damit, die normalen Preise den heimkehrenden Vaterlandsvertheidigern abzunehmen, sondern dreifache, ja vierfache Preise, sodaß in Vigo schon die entrüstete Bevölkerung Partei ergriff, einem unverschämten Restaurateur die Fensterscheiben zertrümmerte und den Laden zerstörte, und den spekulirenden Milchhändlern die Milch auf die Straße goß. Ein höherer Offizier erzählte mir gestern, daß neulich in Coruna in einer Kaserne sich ein Mensch mit einer Schrift vorstellte, aus der hervorging, daß ein Soldat ihm 300 Pesetas schuldete. Aus dem sofort angestellten Verhör resultirte, daß der Wucherer dem Soldaten baare zehn Lire (!) eingehändigt hatte. Letzterer, der kaum seinen Namen schreiben kann, hatte denn, ohne ihn zu lesen, einen Schuldschein von 300 Pesetas unterzeichnet. Der entrüstete Major zerriß auf der Stelle den Wisch und gab dem gemeinen Wucherer einen Fußtritt, daß er die Treppe hinunterrollte.

Tageschronik.

— **Die Einführung der beiden neuen Seelsorger der Trinitatis-Gemeinde,** der Herren Pastoren Gundlach und Hadrian fand am Sonntag Vormittag in der im schönsten Guirlanden- und Blumenschmuck prangenden und im hellsten Lichterglanz erstrahlenden Kirche statt.

Nachdem die Herren Pastoren, geführt vom Herrn Generalsuperintendenten Manitius und dem ihm assistirenden Pastor der hiesigen Johannis-Gemeinde Herrn Angerstein und begleitet von den Herren Mitgliedern des Kirchen-Kollegiums die bis auf das letzte Plätzchen gefüllte Kirche betreten hatten, stimmte der Kirchen-Gesang-Verein den Psalm „Gott grüße Dich" an, worauf die Gemeinde ein Lied sang. Sodann hielt Herr Pastor Angerstein die Lithurgie und dann trat Herr Generalsuperintendent Manitius vor das Altar und hielt sowohl an die Gemeinde, deren früherer Seelsorger er gewesen und deren Wohl ihm — nach seinen eigenen Worten — noch heute am Herzen liegt, sowie an die Herren Pastoren Gundlach und Hadrian treffliche, von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprachen. Hierauf folgte die eigentliche Ceremonie der Einführung der Herren Pastoren, die darin bestand, daß dieselben den Segen des Herrn Generalsuperintendenten und die Bestätigungsurkunde am Altar knieend empfingen und auf die Frage, ob sie ihres Amtes gewissenhaft und treu walten wollen, mit einem lauten und freudigen „Ja" antworteten.

Nachdem sodann Herr Pastor Angerstein seine beiden neuen Amtsbrüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn warm begrüßt und demnächst der Gesang-Verein den Choral „Jauchzet dem Herrn alle Welt" gesungen hatte, betrat Herr Pastor Gundlach die Kanzel und hielt die Predigt.

So hat denn nun die seit Monaten verwaiste Trinitatis-Gemeinde ihre Seelsorger, zwei Männer, die sich in ihrem bisherigen Wirkungskreise der größten Liebe und Hochachtung aller Gemeindeglieder zu erfreuen hatten und die man mit aufrichtigem Bedauern scheiden sah. Wir sind überzeugt, daß die Herren Pastoren Gundlach und Hadrian sich auch in Lodz sehr bald gleicher Sympathien zu erfreuen haben werden und rufen ihnen unsererseits ein herzliches „Willkommen" zu.

Ueber den bisherigen Lebenslauf der Herren erfahren wir Folgendes:

Herr Pastor Rudolf Gustav Gundlach erblickte das Licht der Welt im Jahre 1850 im Gouvernement Lomsha, besuchte das Lomshaer Gymnasium und später die frühere deutsche Hauptschule in Warschau (das jetzige sechste Gymnasium) und bezog sodann die Universität Dorpat (Jurjew). Nachdem er im Jahre 1875 in Warschau ordinirt worden und dortselbst ein Jahr lang als Hülfsprediger thätig gewesen, wurde er Pastor der

Gemeinde in Cholm, später Seelsorger der Gemeinde in Kamień und zuletzt Pastor der Gemeinden in Wiskitki und Zyrardow.

Herr Pastor Paul Hadrian wurde am 10. Juni 1868 in Pabianice als Sohn des dortigen evangelischen Kantors geboren. Er besuchte das sechste Warschauer Gymnasium, studirte von 1887 bis 1891 in Dorpat (Jurjew) Theologie und wurde im Jahre 1892 in Warschau ordinirt. Bald darauf wurde er zum Hülfsprediger, später zum Administrator in Brzezin ernannt und im Jahre 1893 zum Pastor dieser Gemeinde gewählt.

— **In der Lodzer Handelsschule** sind die Aufnahme-Prüfungen am 30. vor. Mts. geschlossen worden und wird nun das pädagogische Comitee zur Durchsicht der Resultate und zur Classificirung der Candidaten je nach den erhaltenen Stufen schreiten.

Im Laufe der vergangenen Woche hielt das genannte Comitee eine Sitzung ab, in welcher verschiedene wichtige Fragen erledigt und der Stundenplan festgestellt wurde. Es ist nämlich die Einführung eines Sommer- und eines Winter-Stundenplanes beschlossen worden. Die Stunden-Eintheilung für den Winter beginnt am 1. Oktober und dauert bis zum 1. März. Der Unterricht wird in dieser Zeit täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags stattfinden. Die erste Lektion wird von 9 Uhr bis 9 Uhr 50 Minuten, die zweite von 9 Uhr 55 Min. bis 10 Uhr 45 Min., die dritte von 10 Uhr 55 Min. bis 11 Uhr 45 Min., die vierte von 1 Uhr 15 Min. bis 2 Uhr 5 Min. und endlich die fünfte von 2 Uhr 10 Min. bis 3 Uhr Nachmittags abgehalten. Die Lektionen werden 50 Minuten und die Intervalle 5 Minuten dauern, mit Ausnahme der Pause zwischen der zweiten und dritten Stunde, welche sich auf 10 Minuten ausdehnen wird. Die große Pause, die für das Frühstück oder für das Mittagessen bestimmt ist, dauert 1¼ Stunden.

Der für den Sommer bestimmte Stundenplan unterscheidet sich vom Winterplan nur darin, daß der Unterricht im Sommer um 8 Uhr Morgens beginnt und — mit einer zweistündigen Unterbrechung von 12 bis 2 — bis 4 Uhr Nachmittags dauert.

Bei der Feststellung der Stundeneintheilung mußte die geographische Lage unserer Stadt, somit die Zeit des Sonnenaufganges in den beiden Jahreszeiten berücksichtigt werden, um die Einrichtung des künstlichen Lichtes in der Schule zu vermeiden.

Die Dauer der traditionellen vollen Unterrichtsstunden ist auf 50 Minuten reduzirt u. z. dauert der eigentliche Vortrag nur 45 Min. u. 5 Minuten sind zur Vertheilung der neuen Aufgaben und zum Eintragen der fehlenden Schüler in das Journal bestimmt. Was nun die Schülerstationen anbelangt, so sind zwei Commissionen, welche aus Aerzten und Lehrern bestehen, seitens des pädagogischen Comitee's beauftragt worden, die zur Aufnahme und Beherbergung der Zöglinge bestimmten Wohnräume einer Revision zu unterziehen und zu constatiren, ob diese den hygienischen und pädagogischen Anforderungen entsprechen. Die Genehmigung zur Aufnahme der Schüler haben nur solche Personen erhalten, welche sich eines tadellosen Rufes erfreuen und den obengenannten Anforderungen entsprechende Localitäten besitzen. Die Liste der Quartierbesitzer liegt in der Schulkanzlei zur Durchsicht auf.

Der gymnastische Unterricht kann vorläufig wegen Mangels eines entsprechendes Raumes nicht in der gewünschten Ausdehnung eingeführt werden und wird derselbe vorläufig in der Winterzeit für Schüler, welche während der Mittagszeit in der Schule verbleiben, in der großen Pause und für Schüler, welche zu dieser Zeit nach Hause gehen, nach Beendigung des Schulunterrichts stattfinden. Da die geistige Entwickelung nicht immer mit der physischen gleichen Schritt hält, so werden die Schüler, ohne Unterschied der Classen, die sie frequentiren, seitens der Aerzte und Lehrer der Gymnastik in verschiedene Gruppen eingetheilt und so gruppenweise körperlich ausgebildet.

Für Schüler, welche während der großen Pause die Schule nicht verlassen, wird ein eigenes Buffet eingerichtet, wo sie gegen mäßige Entschädigung ihr Frühstück einnehmen können. Ueber die weiteren Bestimmungen des pädagogischen Comitees, welches um das geistige und körperliche Wohl der Schüler in so anerkennenswerther Weise besorgt ist, werden wir nicht unterlassen ausführlich zu berichten.

— Eine **große Unterschlagung**, die zum Theil auch unsere Stadt betrifft, hat sich ein Warschauer Beamter einer Versicherungs-Gesellschaft zu Schulden kommen lassen. Die „Gaz. Polska" schildert den Sachverhalt wie folgt: Veranlassung zum Unterschleif war das ausschweifende Leben des betreffenden Beamten, und die Art und Weise des Betrugs bestand darin, daß er gefälschte Polizen ausfertigte und die darauf bezahlten Prämien einsteckte. Diese Manipulation betrieb er mehrere Jahre hindurch und hatte dabei das Glück, daß zufällig keines der von ihm angeblich versicherten Häuser abbrannte. Unter anderem war auch eine Lodzer Fabrik auf diese Weise für 215,000 Rbl. versichert, von der Prämie aber hat die Versicherungs-Gesellschaft selbst nie einen Heller erhalten.

— **Unfälle in Fabriken.** In der Fabrik von Rudolf Keller, Dluga-Straße № 47, fiel der Arbeiter Andreas Siwinski aus Unvorsichtigkeit in den mit heißem Wasser gefüllten Färberbottich und zog sich schwere Brandwunden auf der ganzen rechten Seite des Körpers zu. Dem Verunglückten wurde sofort ärztlicher Beistand zu Theil, sein Leben befindet sich außer Gefahr.

In der Fabrik von J. Boshammer und Co., Srednia-Straße № 60, gerieth der Arbeiter Wladyslaw Stawirowski durch eigene Unvorsichtigkeit mit der rechten Hand in das Rad der Selfaktors und erlitt eine Quetschung zweier Finger.

— **Ueberfahren.** Der Kutscher des Hotel Polski Anton Dworczak überfuhr in diesen Tagen in der Petrikauer Straße gegenüber dem Hause № 7 die in der Engel-Straße № 6 wohnhafte Franciszka Andrzejewska und verursachte ihr schwere Verletzungen der Beine. Er wurde zu gerichtlicher Verantwortung gezogen.

— Der jüngere Sohn des Schahs von Persien, **Prinz Schuau-Saltan-Mansur-Mirza**, ist in Warschau eingetroffen. Der zwanzigjährige Prinz reist mit einem Neffen zur Cur ins Ausland und wird von einem Minister, dem persischen Gesandten in Petersburg, einem Adjutanten und einem Arzt begleitet.

— **Einweihung der Handelsschule in Pabianice.** Am Sonntag hat in Gegenwart des Herrn Gouverneurs von Petrikau, Geheimraths Müller, Excellenz, des Herrn Polizeimeisters von Lodz, Staatsrath Chrzanowski, des Herrn Kreischefs von Lask, Fürsten Czegadajew sowie des gesammten Vormundschaftsraths und vieler eingeladener Gäste die feierliche Einweihung der Pabianicer Handelsschule stattgefunden.

— Wie Petersburger Blätter melden, beabsichtigt die Verwaltung der **Sibirischen Bahn** in Warschau und Lodz Transport-Bureaus und Agenturen zu errichten.

— Die **Actien-Gesellschaft A. G. Borst in Zgierz** hat für das verflossene Geschäftsjahr keine Dividende zahlen können. Der Grund soll dem „Kurj. Codz." zufolge darin liegen, daß die Firma große Verluste erlitten hat.

— **Kleinfeuer.** Auf dem Grundstücke Benedyktenstraße № 37 brannte gestern Nachmittag in der vierten Stunde ein Schuppen nieder. Die stabile Abtheilung des zweiten Zuges der Feuerwehr localisirte das Feuer. Die Züge I. und VI., die ebenfalls erschienen waren, kamen nicht in Thätigkeit.

— **Von Herrn Director Rosenthal** geht uns folgendes Schreiben zu:

„Sehr geehrte Redaction!

Ich bitte Sie hiermit dringend, mir doch in meinem Bestreben, Uebelstände zu beseitigen, Ihre Unterstützung zu leihen und derselben möglichst noch heute in Ihrem geschätzten Blatte durch ein paar energische Worte gütigst zu entsprechen. Die geradezu empörende Rücksichtslosigkeit, mit welcher ein gewisser Theil des Publikums die in jedem anständigen Theater herrschende Ordnung störend durchkreuzt, dadurch, daß derselbe vor Beendigung der Komödie und zwar oft viele Minuten vorher aufsteht und das Theater verläßt, muß unbedingt aufhören, schon des anständigeren Theiles des Publikums halber, der entsprechend guter Sitte sitzen bleibt, durch erwähnte Rücksichtslosigkeit aber in seinem Genusse beeinträchtigt wird.

Sonntag Abend z. B. war dieser Uebelstand so eingreifend verletzend und für das Personal auf der Bühne beleidigend, daß ich keine Worte finde, meiner Entrüstung darüber Ausdruck zu geben.

Ihrer Hülfe vertrauend, zeichne

Hochachtungsvoll

Albert Rosenthal."

Wir erkennen die Entrüstung des Herrn Director Rosenthal als vollständig berechtigt an, theilen dieselbe und ersuchen das besser denkende Publikum, gegen derartige Rücksichtslosigkeiten dadurch energisch Front zu machen, daß es einfach vor Schluß der Vorstellung Niemand aus der Bank herausläßt. Wird dieses Verfahren einige Mal geübt, so werden die unruhigen Geister beschämt und gezwungen werden, bis Schluß der Vorstellung zu bleiben. Worte helfen hier nicht, sondern Thaten, und die muß, wie gesagt, das Publikum thun.

— **Vom Warschauer Hopfenmarkt.** Am letzten Markttage wurden noch 128 Pud angeführt, sodaß die Gesammtmenge des vorhandenen Hopfens 2642 Pud gegen 14,464 im vorigen Jahr betrug. Die Preise, zu denen Abschlüsse gemacht wurden, waren im Durchschnitt: erste Sorte 27 bis 33 Rbl. 50 Kop., zweite Sorte 22 bis 26 Rbl., dritte Sorte 12 bis 18 Rbl. per Pud. Die ausländischen Käufer hatten, gestützt auf ihre Kenntniß der Lage, schon vor dem Jahrmarkt ihren Bedarf gedeckt und nur 5 Rbl. per Pud mehr gezahlt, als im vorigen Jahr, worauf die Plantagen-Besitzer, da sie über die Lage nicht orientirt waren, gern eingegangen waren. Einige Händler, die den Hopfen schon vorher aufgekauft hatten, verkauften ihn auf dem Jahrmarkt mit großem Gewinn weiter.

— Das vom Finanzministerium bestätigte Statut der **privaten Handelsschule von P. J. Husarenko** in Lodz ist vom Dirigirenden Senat veröffentlicht.

— Wie verlautet, beabsichtigen die Grundstücksbesitzer des mit der Maniaer Chaussee parallel laufen **Srebrzynska-Weges**, das ist die Straße, an welcher der Garten der Herren Gebr. Gehlig (Nissel) liegt, auf eigene Kosten pflastern zu lassen.

— **Thalia-Theater.** Die „Fledermaus", bekanntlich eine der ältesten, besten und beliebtesten Operetten, bewährte auch am Sonntag ihre schon so oft erprobte Anziehungskraft auf das Publikum, das die Reihen der Zuschauersitze bis auf den letzten Platz füllte und der trefflich gelungenen Vorstellung in sichtlich vergnügter Stimmung folgte. Die prickelnden, graziösen Melodien und der urwüchsige Humor des Sujets und der Situation thaten auch diesmal, durch lebendiges Spiel und glanzvolle Ausstattung unterstützt, ihre Wirkung aufs beste. Ohne uns mit den Details der Handlung, die wohl jedem Theaterfreunde längst bekannt und vertraut sind, aufzuhalten, constatiren wir nur im Allgemeinen, daß der Eindruck des Abends ein durchweg befriedigender, harmonischer war, und wenden uns den einzelnen Darstellern zu, die im Vordergrund des Interesses standen. In erster Linie ist Frl. Niemann zu nennen, die als Adele eine vortreffliche Leistung bot. Die Künstlerin führte sich durch eine anziehende Erscheinung vortheilhaft ein und verfügt sowohl in gesanglicher wie in schauspielerischer Beziehung über eine Fertigkeit, die ihr bald die dauernde Gunst des Publikums erringen wird. Ihr nicht sehr voluminöser hoher Sopran, der das dreigestrichene C mühelos und mit vollem Wohlklang beherrscht, ist von warmem Timbre und ansprechender Frische. Dazu kommt ein natürliches, bühnengewandtes Spiel und eine gute Dosis neckischen Uebermuths. Der Beifall, der der geschätzten Künstlerin bei offener Scene zu Theil wurde, war durchaus gerechtfertigt und ein beredtes Zeichen, daß unsere Bühne an Frl. Niemann eine schätzenswerthe Acquisition gemacht hat. Eben so befriedigend war Frl. Stöger als Rosalinde. Herr Dinghaus ist als Eisenstein dem Publikum schon bekannt, er war sehr gut bei Stimme und führte seine Rolle mit großer Hingebung und viel extemporirten Floskeln durch. Die gleiche Sicherheit des Spiels wäre Herrn Bergen zu wünschen, der als Gefängnißdirektor Frank ein wenig matt war. Unsicherheit in der Rolle, Mangel an Routine oder Schwerfälligkeit des Temperaments, — welcher dieser drei Faktoren, vermögen wir bei so kurzer Bekanntschaft noch nicht zu entscheiden — ließen die von ihm vertretene dankbare Partie nicht zur vollen Perception kommen. Den Frosch gab Herr Thiele mit gutem Humor, aber ein wenig outrirt. Dr. Falke hatte in Herrn Böszörmeny einen guten Vertreter gefunden, Frl. Ortlepp war ein recht niedlicher Prinz und Herr Koß als Gesanglehrer machte die Mängel seiner äußeren Erscheinung und Bewegungen durch ein sympathisches, wenn auch bescheidenes Organ einigermaßen wieder gut. Erwähnung verdient endlich der in der „Fledermaus" leider nur wenig zur Geltung kommende Chor und der allerliebste Puppentanz im zweiten Akt, der auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte. H.

— Einen eigenartigen, reizvollen Genuß hatte das ziemlich zahlreiche Publikum, das sich am Sonnabend zum **Zigeuner-Concert** im Concerthause eingefunden hatte. Unter den zahllosen Zigeunerchören, die alle größeren Städte des inneren Rußland unsicher machen, nimmt der Chor von N. F. Schischkow, den wir dieses Mal zu hören Gelegenheit hatten, unstreitig einen hervorragenden Platz ein, und zwar nicht so sehr wegen des stimmlichen Materials (bekanntlich stets die schwächste Seite der Zigeunerchöre), als wegen der Präcision des Ensembles und der numerischen Stärke der Sängergesellschaft. Die schwermüthigen Nationalweisen, die oft ganz unerwartet in die stürmischste Heiterkeit, begleitet von leidenschaftlichem Tanz, übergehen, mußten fast sämmtlich da capo gesungen werden; besonders lebhaften Applaus erregte aber der Gesang des Tenorbariton, der über einen seltenen Wohlklang, verbunden mit Kraft und Weichheit, verfügt. Die Künstlergesellschaft, die hier leider nur ein einziges Concert geben konnte, darf im Allgemeinen auf einen hübschen Erfolg zurückblicken, denn das sichtlich lebhaft befriedigte Publikum wurde nicht müde, zu applaudiren und nach Zugaben zu verlangen. Zu bedauern war nur, daß nicht im Concertsaal ein anderes Arrangement getroffen war. Bei einem so leichten Musikgenre, wie es der Zigeunergesang ist, scheint es wohl zweckmäßiger, das Publikum an kleinen Tischen zu placiren, wo dann leichter eine gemüthliche Stimmung entsteht, die den Genuß der Musik in keiner Weise beeinträchtigt, im Gegentheil, die Zuhörer vielleicht für den leichten Gesang noch empfänglicher macht. Dieses Arangement hatte, offenbar aus ganz verständlichen pekuniären Rücksichten, leider unterbleiben müssen.

— Nach längerer Pause giebt der hier in kunstliebenden Kreisen sehr geschätzte **Violin-Virtuose Herr Stanislaw Taube** wieder einmal ein Concert, das heute Abend im Konzertsaale stattfindet und auf das wir hierdurch in empfehlendem Sinne aufmerksamen machen. Die Begleitung des Herrn Taube hat Herr Pianist Bilinski aus Warschau übernommen.

— **Vom Armenhause.** Im Monat September cr. sind für das hiesige Armen-Asyl folgende Liebesgaben eingegangen:

Von den Arrangeuren des diesjährigen Gartenfestes mit Ueberraschungen 30 Korzec Kohlen,

von Herrn Louis Wagner 1 St. Cord, von Herrn Manufakturrath Jul. Kunitzer 1 Fuhre Stroh.

von Frau M. P. zur Anschaffung von Wintergarderobe für die Insassen des Armenhauses Rub. 25 —,

von Herrn A. Otto 1 Fuhre Heu,

von einer gemüthlichen Skatgesellschaft durch Vermittlung des Herrn N. N. Rub. 10,

von der Firma Gampe & Albrecht 1 Stück — 151 Arschin — Barchent

Für diese Spenden wird den freundlichen Gebern hiermit bestens gedankt.

Der Vorsitzende des Armenhauscomitees

E. Stegmann.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 1. Oktober. Die Prinzessin Heinrich von Preußen wurde bei ihrer Ankunft auf der Station Ai Denil von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin begrüßt. Nachdem die Herrschaften gemeinsam das Frühstück eingenommen hatten, begaben Sie sich nach Livadia.

Wien, 30. Sept. Im Abgeordnetenhause sind Dringlichkeitsanträge des Abgeordneten Schönerer auf sofortige Aufhebung der Sprachenverordnungen und des Abgeordneten Hochenburger auf sofortige Zurückziehung der Ausleichsvorlagen mit Ungarn eingegangen. Nach einigen formellen Anfragen geht das Haus zur Tagesordnung über, d. h. zur Wahl der Quotendeputation. Abg. Schönerer verlangt, Namensaufruf vorzunehmen, und fordert darüber namentliche Abstimmung. Die namentliche Abstimmung wird nicht unterstützt. (Lärm bei den Schoenerianern.) Sodann werden die Stimmzettel für die Quotendeputation abgegeben. Ministerpräsident Graf Thun ergreift hierauf das Wort.

Pest, 1. Oktober. In Eisenstadt wurde am Donnerstag ein heftiges, längere Zeit anhaltendes Erdbeben verspürt, welches unter den Einwohnern große Panik hervorrief.

Budapest, 30. September. Die Meldung von einem geplanten Attentate gegen den König von Rumänien wird amtlich bestätigt. Der Attentäter heißt Chrisla Georg Boscovics und ist in Belgrad zuständig. Er hielt sich in letzter Zeit in Pancsova auf, wo er Geld erschwindelte, um nach Rumänien zu reisen. Er brüstete sich mit dem Attentatsplan, worüber die hiesige Staatspolizei verständigt wurde und die Ueberwachung und Verhaftung des Menschen anordnete. Nach den bisherigen Feststellungen scheint er nicht Mitglied einer Anarchistengruppe zu sein, sondern ein verkommener Schwindler, der auf eigene Faust handeln wollte. Er wird dem Belgrader Gerichte ausgeliefert werden.

Stuhlweißenburg, 1. Oktober. Der bei dem Grafen Zichy auf Besuch befindliche preußische Offizier Baron Schnell schoß bei der Jagd auf einen Hirsch, traf aber einen durch das Gebüsch gehenden Grundbesitzer und verwundete denselben so schwer, daß alsbald der Tod eintrat.

Kopenhagen, 30. September. Die Leiche der Königin wurde heute Abend in Schloß Bernstorff in den Sarg gelegt. Hiernach versammelte sich die königliche Familie im Trauerzimmer und schmückte den Sarg mit Rosen, worauf die Verlöthung desselben erfolgte.

Paris, 1. Oktober. In einem Schreiben an die „Libre parole" sagt Esterhazy, er habe Frankreich deshalb verlassen, weil er überzeugt sei, daß man ihn dort ins Verderben stürzen wolle. Sein gegenwärtiger Aufenthalt in London habe den Zweck, die Veröffentlichung seiner Memoiren vorzubereiten.

Paris, 30. Sept. Der nationalistische Abgeordnete Millevoye hat den Ministerpräsidenten Brisson benachrichtigt, daß er ihn nach dem Zusammentritt der Kammer über die Art und Weise, in welcher die Zustellung des Aktenbündels des Dreyfus-Prozesses an den Kassationshof beschlossen worden sei, interpelliren werde.

Paris, 30. Sept. Nach dem „Gaulois" wird die Regierung eine etwaige Broschüre Esterhazy's, wenn sie irgendwelche Enthüllungen enthielte, welche die äußere Sicherheit des Staates in Frage stellen, sofort mit Beschlag belegen.

Paris, 1. Okt. Ein seltsames Schauspiel wird das öffentliche Eintreten Emile Zolas in die Dreyfus-Angelegenheit demnächst zur Folge haben, nämlich die Zwangsversteigerung eines großen Theiles seines Mobiliars. Wie erinnerlich, war Zola wegen Beleidigung der am Dreyfusprozesse betheiligten Schreibsachverständigen zu einer hohen Geldbuße verurtheilt worden; die Summe wurde den Beleidigten zwar angeboten, aber zurückgewiesen, weil Zola Vorbehalte daran geknüpft hatte. Anschlagzettel laden das Publikum für 11. Oktober zur Versteigerung der heute im Hause Zolas gepfändeten Möbel, alter und neuer Kunstwerke, Gobelins, Teppiche, Münzen, Nippes im Schätzwerthe von 30,000 Fr. ein. Die Auswahl der betreffenden Objekte, deren wirklicher Werth über 100,000 Fr. beträgt, wurde von Frau Zola im Beisein des Huissiers und der vielgenannten Schreiberperten Couard, Belhomme und Varinard vorgenommen. Zolas Advokat protestirte gegen die Pfändung, weil die Strafsumme, allerdings unter Vorbehalt aller Reklamationsrechte, den Experten angeboten worden sei; diese ziehen eine öffentliche Auktion vor. Nur eines erreichte Frau Zola dank der Intervention des Polizeikommissars Cornette: daß der Huissier abstehen mußte, das Schlafzimmer zu betreten, dessen Schwelle Frau Zola mit den Worten vertheidigte: „Wagen Sie es, mich fortzustoßen!" Die ganze Angelegenheit erregt peinliches Aufsehen.

Paris, 1. Okt. Frau Carnot, Wittwe des ermordeten Präsidenten der Republik, ist gestern Abend auf Schloß Prestes gestorben.

Paris, 1. Okt. Ein Mitglied des Kassationshofes erklärte einem Mitarbeiter des „Matin" gegenüber, der Kassationshof werde behufs gründlicher Prüfung der Revisionsfrage verlangen, daß Dreyfus nach Frankreich zurückgebracht und hier verhört werde. — Der „Figaro" meldet aus Cayenne, Dreyfus wisse absolut nichts von den Vorgängen in Frankreich; selbst seinen Wächtern sei verboten, Zeitungen zu lesen.

Paris, 1. Okt. Die „Aurore" veröffentlicht zwei Briefe, welche Esterhazy an den englischen

Journalisten Strong gerichtet hat. In denselben sagt Esterhazy, er werde sich nunmehr vertheidigen, da man ihn im Stiche lasse. Ferner kündigt Esterhazy in dem einen Briefe an, daß jetzt die Bombe bald platzen werde. Die Bombe sei, wie Strong behauptet, das Geständniß, daß Esterhazy das Bordereau geschrieben habe.

London, 30. September. Nach einer Depesche aus Kapstadt erhoben sich die Eingeborenen in Damaraland gegen die deutsche Herrschaft. Ein Gefecht blieb unentschieden; elf deutsche Soldaten sollen gefallen sein.

Rom, 1. Oktober. Nach Blättermeldungen beabsichtigt der Papst, diesmal die goldene Tugendrose der Prinzessin Gisela von Bayern zu übersenden.

Rom, 30. Sept. Die italienische Regierung wird den Mächten mittelst Circularnote präzisirte Vorschläge für die in Rom abzuhaltende Konferenz gegen den Anarchismus unterbreiten.

Madrid, 1. Oktober. Gegen General Toral fand heute die erste Verhandlung vor dem Obersten Kriegsgericht statt.

Peking, 1. Okt. Tschang-Yin-Huan, der früher chinesischer Gesandter in Washington gewesen war und als Specialgesandter Chinas zu dem Regierungsjubiläum der Königin Victoria in London geweilt hatte, ist aller seiner Aemter entsetzt und nach Kuldscha verbannt worden.

Hierzu wird den „Times" gemeldet: Das Dekret, das die Verbannung Tschang-Yin-Huan's verordnet, spricht ihn von der Anklage frei, Mitschuldiger Kang-Yu-Wei's zu sein, überführt ihn vielmehr in allgemeinen Wendungen verschmitzten und betrügerischen Verhaltens. Der wahre Grund der Verbannung ist, daß Tschang-Yin-Huan eine mächtige Stütze der Partei des Kaisers war. Sein Sturz gilt als Schädigung des englischen Einflusses.

Telegramme.

Breslau, 2. Oktober. Im Sitzungssaale der Stadtverordneten fand, wie der „Bresl. Gen.-Anz." berichtet, gestern Nachmittag eine Versammlung der Interessenten Schlesiens und Posens betreffs einer besseren Eisenbahn-Verbindung von Breslau bis Ostrowo im Anschluß an die Bahn Warschau—Lodz—Kalisch statt. Es wurde u. a. beschlossen, an die betheiligten Minister eine Petition auf Ausbau einer Vollbahn von Breslau nach Ostrowo zu richten und den einzelnen Kreisen zu empfehlen, ebenfalls zu petitioniren. Das Komitee, bestehend aus den Landräthen der Kreise Groß-Wartenberg, Adelnau und Ostrowo, sowie dem Oberbürgermeister von Breslau, wird die Petition bei den Ministern mündlich empfehlen.

Dirschau, 2. Oktober. Wie die „Dirschauer Zeitung" meldet, erfolgte gestern Vormittag auf dem hiesigen Rangirbahnhof ein Zusammenstoß zweier Güterzüge. Vier Wagen sind beschädigt, der eine Zugführer wurde getödtet.

Wien, 2. Oktober. Kaiser Franz Josef begab sich vor wenigen Tagen nach Wallsee zu seiner Tochter Marie Valerie, und es wurde angekündigt, er werde eine ganze Woche im Kreise seiner Enkel verweilen, jedenfalls über seinen Namenstag am 4. Oktober hinaus. Es muß demnach sehr überraschen, daß heute Abend bekannt wird, er kehre schon morgen nach Schönbrunn zurück, also drei Tage früher als beabsichtigt war, obwohl nach den Prüfungen, welche er in letzter Zeit durchgemacht, absolute Zurückgezogenheit ihm Bedürfniß sein mußte. Man schließt daraus, es würden wichtige Konferenzen zwischen dem Kaiser und dem Ministerpräsidenten stattfinden.

Eger, 2. Oktober. Die Deutsch-Nationalen setzten hier gestern Straßendemonstrationen in Szene, weil die deutsche Linke zugestimmt hat, in die Ausgleichsberathungen einzutreten. Vor der Villa des Abgeordneten Dr. Schuecker wurde eine Katzenmusik aufgeführt.

Pais, 2. Oktober. Der General Prokurator des Kassationshofes Manau hat die Untersuchung des Dreyfus-Dossiers beendet und dasselbe dem Vorsitzenden der Kriminalkammer Loew zugestellt. Dieser wird ebenfalls eine Prüfung der Akten vornehmen und im Laufe der nächsten Woche den Rath bestimmen, der mit der Berichterstattung beauftragt werden wird.

Paris, 2. Okt. Die Konferenz der Friedenskommission wurde gestern Nachmittag um 3 Uhr im Ministerium des Auswärtigen eröffnet, Sämmtliche amerikanischen und spanischen Kommissare waren anwesend. In der ersten Sitzung, welche bis 3½ Uhr dauerte, wurde zuerst beschlossen, daß kein besonderer Vorsitzender gewählt werden solle; die Reihenfolge der Arbeiten ist noch nicht vollständig festgestellt. Die Sekretäre der Kommission werden das definitive Programm für die Arbeiten festsetzen. Die Mitglieder der Kommission haben sich auf Ehrenwort verpflichtet, über die Berathungen strengstes Stillschweigen zu beobachten. — Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Paris, 2. October. Wenn man mit einem äußeren Zeichen rechnen darf, so scheint die ernsthafte Revision des Processes Dreyfus thatsächlich in Aussicht zu sein und die Rückführung des unglücklichen Opfers nach Frankreich vielleicht bald ein Factum zu werden, denn ein gestriges Telegramm aus Cayenne meldet:

Der französische Kreuzer „Dubourdieu" ist bei den Isles du Salut vor Anker gegangen.

Daß diese Nachrichten die Wuth der Rochefort's, der Drumont's, der Déroulède's zu hellen Flammen anfachen werden, ist wohl selbstverständlich und es ist nicht ausgeschlossen, daß heute am Sonntag die von diesen Leuten geworbene Armee auf die Straße geführt wird. Mit Rücksicht auf derartige Gefahren hat auch der Eigenthümer des Wagram-Saales es abgelehnt, diesen für die von Pressensé auf heute zu Gunsten der Revision des Dreyfus-Processes einberufene Versammlung herzugeben, weil er Ruhestörungen befürchtet.

London, 2. Oktober. Drei Meldungen bestätigen, wie das Bureau Dalziel aus Shanghai berichtet, den Tod des Kaisers von China, differiren aber über die Todesart. Nach einer Meldung sei die Ermordung durch Strangulation, nach der anderen durch Gift erfolgt. Die Dritte sagt, daß dem Kaiser ein rothglühendes Eisen durch die Eingeweide gestoßen wurde. Es verlautet in Shanghai, mehrere Mächte beabsichtigten die Absetzung der Kaiserin und die Ergreifung Li-Hung-Tschangs und Yunglus wegen Ermordung des Kaisers herbeizuführen.

London, 2. Oktobar. Das Auswärtige Amt in London hat Nachrichten erhalten, die auf eine sehr gereizte Stimmung der chinesischen Bevölkerung in Peking schließen lassen. Der englische Gesandte Macdonald meldete nämlich der Regierung: „Ein Mitglied der Gesandtschaft, Mortimore, wurde, als er mit seiner Gemahlin nach Hause zurückkehrte, von Chinesen angegriffen, beleidigt und mit Steinen geworfen. Ebenso wurden amerikanische Missionare und der chinesische Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft in ähnlicher Weise angegriffen, wobei der Letztere einen Rippenbruch erlitt." Der Gesandte meldet weiter, er habe wegen dieser Beschimpfungen sehr energische Vorstellungen bei der chinesischen Regierung erhoben.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Schwarz aus Berlin, Bronikowski aus Warschau, Blumen aus Wien, Dultz aus Riga, Seidler aus Jaroschau, Gümbel aus Lambrecht, Holzamer aus Frankfurt, Deutsch aus Wien, Houben aus Verviers, Silbermann aus Niechcice, Legnani, Diamant und Frank aus Brünn, Heidemann aus Riga, Schwarzmann aus Kiew, Gorozanski, Arends und Leikin aus Petersburg, Heer aus Berlin, Heighlei aus Bradford, Abrosimow aus Opatow, Litten, Meyer und Lurie aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Dmitriew und Schweizer aus Lask, Jagodzinski, Reinberg, Dr. Lapinski und Oberst Mollerius aus Warschau, Dr. Quat aus Wielun, Gerelberger aus Jägersdorf, Tschurzewski aus Radom, Buczynski aus Kamienna, Wasilewski aus Kiew, Surczykow aus Belgrad, Oberst Makarow aus Radom, Blicher aus Petrikau, Filimonow aus Tokari, Schifris aus Odessa, Lubienski aus Buczek, Koßmann aus Charlupia.

Hotel Mannteuffel. Herren: Chwat und Wulfsohn aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Korsuk aus Petrikau, Friedmann aus Brody, Spiewak aus Alexandrow, Kalk aus Mitau, Romanowski aus Grajewo, Hebich aus Cottbus.

Hotel de Rome. Herren: Sweczbekow aus Czenstochau, Rudenkow aus Moskau, Bartkowski aus Samara.

Hotel Centrale. Herren: Kawecki aus Krakau, Steinberg aus Moskau, Schermann aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Bochenski aus Zürch, Stanislaw aus Warschau, Dekach aus Nowo-Buchara. Krumpel aus Opoczno, Lewandowski aus Zgierz, Großberg aus Sosnowice, Danziger Nawwicz aus Kischiniew.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark,
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs,
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45 „
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72½ „
Dukaten	„ 4 „	63½ „

16. Juli 1898.

Getreidepreise.

Warschau, den 28. September 1898.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken

Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	—	„	81
Mittel	„	—	„	79
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	88	„	95
Mittel	„	75	„	82
Ordinär	„	65	„	70
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Coursbericht.

Berlin, den 4. Oktober 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 70
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 4. Oktober 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	70

Warschau, den 30. September 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	—.—	—.— 46.22½, 20	
London	1 Lstrl.	3	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.— 37.30	
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Sommer-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.								Ankunft der Züge in Lodz.							
Lodz.	12.35	6.53	7.13	10.15	1.41	5.40	7.14	8.44	3.06	5.04	8.05	9.20	12.56	4.15	8.12	10.52
	Ankunft der Züge aus Lodz in:								Abfahrt der Züge nach Lodz.							
Koluschki	1.38	7.35	8.14	11.08	2.38	6.43	8.17	9.31	2.03	4.01	6.32	8.33	11.53	3.28	7.09	10.05
Tomaschow	2.55	—	10.14	—	4.23	—	—	—	—	—	5.03	7.00	—	—	5.51	—
Bzin	5.53	—	2.30	—	11.08	—	—	—	—	—	12.38	—	—	—	3.23	—
Iwangorod	7.43	—	4.20	—	1.58	—	—	—	—	—	10.13	—	—	—	1.43	—
Skierniewice	4.37	8.26	10.32	1.01	3.36	8.04	—	10.36	1.06	1.19	—	7.11	10.16	2.15	—	9.06
Alexandrowo	—	—	3.10	—	9.20	12.25	—	3.51	—	—	—	3.16	5.35	8.45	—	2.30
Bromberg	—	—	7.19	—	12.19	—	—	6.35	—	—	—	12.43	—	5.29	—	942
Berlin	—	—	5.44	—	6.27	--	—	11.40	—	—	—	7.54	—	1.04	—	12.27
Ruda Guf.	5.13	—	11.12	1.46	—	8.40	—	11.16	—	11.03	—	6,30	9.35	—	—	—
Warschau	6.00	10	12.15	3.00	5.00	9.35	—	12 30	11.55	9.20	—	5.25	8.20	12.50	—	7.35
Moskau	2.08	—	—	9.23	10.08	6.23	—	—	4.38	8.53	—	—	—	7.53	—	—
Petersburg	7.38	—	—	—	12.06	12.38	—	—	9.35	12.23	—	—	—	1[illegible].38	—	—
Petrikau	2.33	—	9.23	12.29	4.13	—	9.32	—	—	3.03	5.04	—	10.45	1.42	6.00	8.25
Czenstochau	4.15	—	11.41	2.47	6.19	—	—	—	—	1.21	1.56	—	8.20	11.38	3.45	6.10
Zawiercie	5.11	—	12.55	4.01	7.28	—	—	—	—	12.25	12.01	—	7.05	10.34	2.37	—
Dombrowa	5.52	—	2.02	5.07	8.36	—	—	—	—	11.21	10.38	—	6.02	9.05	1.26	—
Sosnowice	6.10	—	2.25	5.30	9.00	—	—	—	—	11.00	10.10	—	5.40	8.35	1.05	—
Granica	6.05	—	1.50	5.00	8.30	—	—	—	—	11.25	10.20	—	5.45	9.25	1.30	—
Wien	4.09	—	9.56	—	7.04	—	—	—	—	1.04	1.04	—	—	9.54	7.29	—
Breslau	12.26	—	9.06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß am Montag, den 3. October um 8 Uhr Früh unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Johanna Emilie Adam

geb. Dahlig

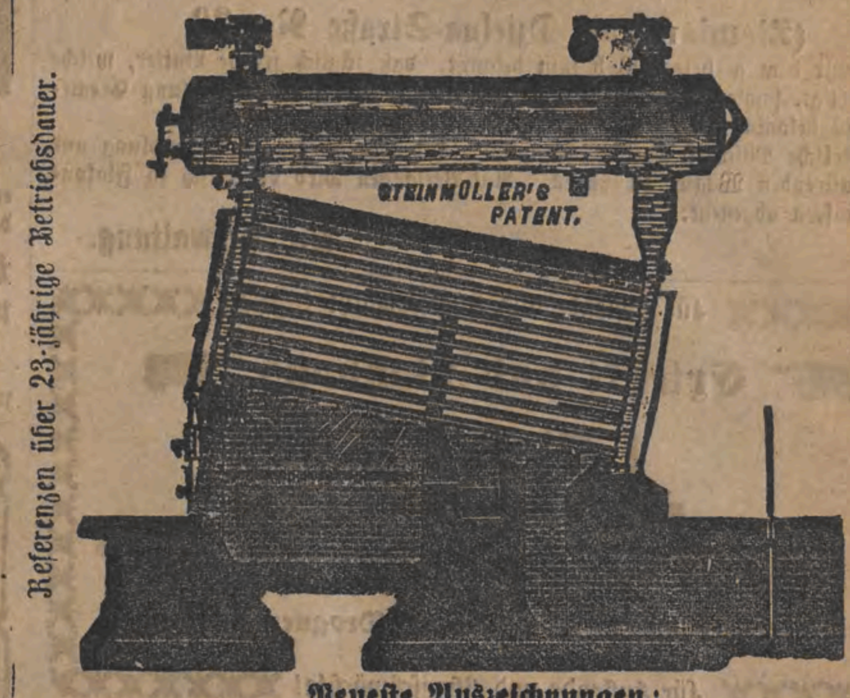
im Alter von 80 Jahren nach langen schweren Leiden verschieden ist.

Die Beerdigung der Verblichenen findet Mittwoch, den 5. October Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, **Glück-Straße Nr. 18 in Zgierz** aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu **24000** Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: **„Silberne Staatsmedaille"** für hervorragende gewerbliche Leistungen, **„Ehrenzeugniß"** für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.

Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Grosses Millenniums-Ehren-Diplom".**

L. & C. Steinmüller,

Gummersbach (Rheinpreußen).

Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.

Gegründet 1874.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Dienstag, den 4. Oktober 1898.

Bei Mittelpreisen, (die früheren ermäßigten:)

Zum 2. Male:

Der Bettelstudent.

Große komische Operette in 3 Akten von Carl Millöcker.

Laura — — — — Amelie Stöger.
Bronislawa — — — Gusti Niemann.
Simon — — — — Heinrich Dinghaus.
Ollendorf — — — Oskar Bergen.
etc. etc.

Morgen, Mittwoch, den 5. Oktober 1898.

Zu den bekannten populären und halben Preisen aller Plätze.

Zum 2. Male die Lustspiel-Novität:

Hofgunst.

Original-Lustspiel-Novität in 4 Akten von Thilo von Trotha.

Die Operetten-Novität **„Das Modell"** wird erst nächsten Sonntag, dahingegen die Lustspiel-Novität: **„Im weißen Rößl,** schon übermorgen, Donnerstag, zur ersten Aufführung gelangen.

Die Direction.

In Arrende ist zu übergeben eine seit langen Jahren betriebene

Wurstmacherei

mit Inventar. Zur Uebernahme sind etwa 1500 Rbl. nöthig, auch wird ev. dieselbe unter günstigen Bedingungen verkauft. Тамбовъ, Большая улица, собств. домъ, нѣмецкое колбасное заведенiе В. Цюльке.

Potrzebny jest

nauczyciel

do konwerzacyi języka niemieckiego. Ulica Skwerowa № 20, m. 5 od godz. 12—2 i od 4—6.

Für mein **Wein-, Delicatessen- u Colonial-Waaren-Geschäft** suche einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen zum baldigen Antritt.

A. Semelke, Petrikauer-Str. 229.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet

Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch.

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn

Furbach & Strieboll, Salzbrunn i./Schlesien.

Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Nouveautés françaises:

L,amour est mon péché	Rs. 1.50
Bac, Les amants, album	„ 1.50
Deschanel, La république nouvelle	„ 1.50
Duc de Broglie, Voltaire	„ 1.50
Johanet, Autour du monde millionaire américain	„ 1.50
La vie fin de siècle, album	„ —.80
Lescot, Sublime mensonge	„ 1.50
Lesueur, L'amant de Genevière	„ 1.50
O Monroy, Cocardes et Dentelles	„ 1.50
Salles, Voyage au pays des fjords	„ 1.80
Tinseau, Un nid dans les ruines	„ 1.50

Nouveautes anglaises:

Lyall, Wayfaring men 2 vol.	Rs. 1.60
Ward, Helbeck of Bannistale 2 vol.	„ 1.60

En vente
à la librairie et magasin de musique

L. ZONER,
Rue Piotrkowska 108.

Restaurant J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowastraße.

Heute und täglich

CONCERT

des neuengagirten Holländer Herren-Sextett.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Wichtig für die Herren Fabrikanten.

Zu verkaufen oder zu verpachten sind im Ganzen, oder theilweise 26 Morgen und 72 Ruthen Land unweit einer Seitenlinie der Warschau-Wiener-Bahn und angrenzend an das Territorium der Werkstätten der genannten Bahn in der Länge von 600 Ellen. Der Boden ist trocken, eben und befindet sich daselbst eine verschüttete reichliche Wasserquelle.

Näheres in Warschau bei M. Szumilin, Nowy Swiat № 65, oder bei Sobiesław Rudnicki, in Pruszkow.

Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt gründlichen **Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz,** kaufm. **Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Discretion **Bücheranlagen** für **Fabriketablissements** und **Geschäftshäuser,** nach allen **Systemen,** in einfachen, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung** der **gesetzlichen Vorschriften,** ebenso **Aufstellungen** von **Bilanzen. Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr Nachm. u. von 5—9 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Die Wagenfabrik von

M. Sejdemann

in Warschau, Leszno 52.



besitzt eine große Auswahl von **Equipagen** auf gewöhnlichen und Gummirädern nach Pariser Modellen.

Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der **Mühlstein- und Maschinen-Fabrik** von

Karol Ast,

Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt **Petrikauerstraße Nr. 66,** 1 Etage im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Königl. Webeschule zu Sommerfeld N. L.

Unterricht in der Wollwaaren-, besonders in der Tuch-, Buckskin- und Kammgarn-Fabrikation, sowie theoretisch und praktisch in Färberei. Beginn der neuen Kurse am **17. Oktober.**

Prospecte und nähere Auskunft durch

den Direktor Hirschberg.

Ein Geschäftslokal

nebst Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:

Eine Wohnung

von zwei Zimmern und Küche zu vermiethen. Widzewska Nr. 85, zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

Masseur

W. J. POPŁAUCHIN.

Nikolajewska-Straße 27.

№ 221. Dienstag, den 22. September (4. October) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[18. Fortsetzung.]

Sie hatte fast alle die flüchtigen Tändeleien aufgegeben, die sonst ihre Lieblingsbeschäftigung gebildet hatten, und wenn sie sich doch einmal an den Flügel setzte, so waren es ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit sicherlich nur die ernstesten und schwermüthigsten Melodien, welche ihre Hände dem Instrument entlockten. An geselligen Vergnügungen, deren sie sich sonst mit der ganzen Genußfähigkeit ihrer glücklichen Jugend erfreut hatte, schien sie nicht das geringste Wohlgefallen zu finden, und vornehmlich auf ihr Betreiben geschah es, wenn die meisten der Einladungen, deren jetzt fast jeder Tag einige brachte, unter allerlei Vorwänden abgelehnt wurden. In einem einzigen Falle freilich mußte sie sich dennoch zwingen, ihre plötzlich zu Tage tretende, scheinbar unerklärliche Abneigung gegen geräuschvolle Festlichkeiten zu überwinden.

Schon vor vierzehn Tagen hatte der Kommerzienrath Eckartstein die Einladungen zu dem großen Ballfest ergehen lassen, welches er aus Anlaß des achtzehnten Geburtstages seiner einzigen Tochter und — wie die Bekannten des Hauses sich zuflüsterten — zur Feier ihrer Verlobung mit einem jungen Offizier in seinem durch fürstliche Gastfreiheit ausgezeichneten Hause zu veranstalten gedachte. Die junge Königin dieses Festes war Lonas beste Freundin, und da auch sonst die herzlichsten Beziehungen zwischen den beiden Familien bestanden, wäre eine Absage fast gleichbedeutend mit einer absichtlichen Kränkung gewesen. Doktor Heinz, der die Ursache des geheimen Kummers, unter welchem Lona litt, wenigstens zum Theil errieth und sich von den Zerstreuungen eines solchen Festes die beste Wirkung auf ihr Gemüth versprach, protestirte sehr energisch dagegen, daß man etwa seine unbedeutende Krankheit zum Vorwand für eine Ablehnung nehme, und so mußte denn Lona in der That, wenn auch mit sichtlicher Unlust, ihre Vorbereitungen für den von so vielen anderen mit heißer Sehnsucht erwarteten Ballabend treffen.

Müde und erzwungen schien das Lächeln, mit welchem sie den ersten der ihr dargebotenen Grüße erwiderte. Kein Anderer als Paul Dobriner war es, von welchem derselbe ausging. Durch seine unermüdliche Agitation für die Zwecke der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ war der ehemalige Rechtsanwalt mit dem etwas ordenslüsternen Hausherrn bekannt geworden, und noch in letzter Stunde hatte er ebenfalls eine Einladung erhalten. Augenscheinlich war er in der Gewißheit, daß Lona mit ihren Eltern erscheinen würde, in der Nähe der Eingangsthür geblieben, um sich ihnen sogleich anschließen zu können, und wenn auch Lona seine Artigkeiten nur mit halbem Ohr anhörte und einsilbige, zerstreute Antworten darauf gab, so that sie doch nichts, was ihm hätte die Ueberzeugung aufnöthigen müssen, daß ihr seine Gesellschaft geradezu unangenehm sei.

Am Arme Dobriners, der eifrig zu ihr sprach, promenirte sie langsam durch den Saal. Da war es ihr, als ob sie plötzlich ein nervöses Zucken des Armes fühlte, auf welchen sie ihre linke Hand leicht gestützt hatte. Fast unwillkürlich erhob sie die Augen, und auch ihr stockte für einen Moment der Athem, als sie sich in einer Entfernung von kaum zwei Schritten demjenigen gegenübersah, mit dem sich ihre Gedanken während der letzten Tage so viel, ach, nur zu viel beschäftigt hatten. Bernd v. Hohenbruck hatte sie noch nicht gesehen, denn er war in eifrigster Unterhaltung mit jenem jungen Regimentskameraden begriffen, den die Fama als den beneidenswerthen künftigen Gatten des reizenden Haustöchterchens bezeichnete.

Vielleicht geschah es auf eine Bemerkung des Anderen hin, daß er den Kopf wandte, gerade in dem Augenblick, als Lona ihren Begleiter durch eine hastige Bewegung veranlassen wollte, umzukehren. Sie fühlte, daß Hohenbruck ihre Absicht erkannt habe, und siedend heiß stieg ihr das Blut in die Wangen. Mit einem leichten Neigen des Kopfes beantwortete sie seinen höflich gemessenen Gruß, der in geradezu auffälliger Weise nur an sie allein, nicht auch an Paul Dobriner gerichtet war, und schon in der nächsten Sekunde waren sie wieder durch einen Schwarm gleichgiltiger Menschen von einander getrennt.

„Welch eine stürmische Begrüßung, lieber Herr Kamerad!“ lachte der junge Lieutenant v. Rochow. „Sagte mir nicht der Baron Schmettau von den rothen Husaren erst vor einigen Tagen, daß man Ihnen und dem reizenden Fräulein Eibenschütz demnächst werde gratuliren können?“

„Der Baron Schmettau ist ein Schwätzer“, erwiderte Hohenbruck mit einer Schärfe, die sonst nicht in seinem Wesen lag. „Er stützt seine Vermuthung wahrscheinlich auf den Umstand, daß er die Dame einmal bei einem Spazierritt in meiner Gesellschaft gesehen hat. Aber Sie werden mir ohne weiteres Glauben schenken, Herr Kamerad, wenn ich Ihnen versichere, daß Fräulein Lona Eibenschütz niemals durch Worte oder Handlungen irgend welchen Anlaß gegeben hat zu einem so thörichten Gerede.“

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich etwas Ungeschicktes gesagt und vielleicht etwas noch Ungeschickteres gethan habe. Lediglich in dem Verlangen, meive lieben Freunde heute ebenso glücklich zu sehen, als ich es selbst bin, habe ich meinen künftigen Schwiegervater veranlaßt, Sie bei der Tafel zu Fräulein Lonas Kavalier zu machen. Es wäre mir wirklich recht fatal, wenn ich damit etwa unabsichtlich Ihren Wünschen gerade entgegengehandelt haben sollte.“

Um Hohenbrucks Lippen zuckte es, und unter seiner gebräunten Haut schien die Blutfarbe kräftiger hervorzutreten. Ein paar Sekunden lang zauderte er, zu antworten; dann aber sagte er mit ruhiger Offenheit: „Ich erkenne Ihre gute Absicht dankbar an, Herr Kamerad; aber Sie begreifen, daß im Interesse der jungen Dame alles vermieden werden muß, was dem durch Schmettaus abgeschmackte Redereien möglicherweise bereits entstandenen Gerücht neue Nahrung zuführen könnte. Wenn Sie also das erwähnte Arrangement der Tischplätze noch zu ändern vermögen —“

„Gewiß! Gewiß!“ versicherte Herr v. Rochow diensteifrig. „Ich werde auf der Stelle Sorge tragen, daß es geschieht, und Schmettau bei erster Gelegenheit darüber belehren, daß er sich in einem gründlichen Irrthum befindet.“

Er eilte davon und trug dem Hausherrn, der von seinen mannigfachen Pflichten ganz in Anspruch genommen war, sein Anliegen vor.

„Welch' eine Verwirrung!“ jammerte der Kommerzienrath. „Wie soll man da in aller Eile eine Aenderung bewirken! — Ich bin Eibenschütz besondere Rücksichten schuldig und kann der Kleinen nicht den ersten besten Tischherrn geben. Wenn Du mir wenigstens sagen könntest, wen ich zu ihrem Kavalier auswählen soll!“

„Wer ist denn der hübsche junge Mann, an dessen Arm sie schon seit einer Viertelstunde durch den Saal spaziert?“

Eckartstein blickte nach der Richtung, welche der Lieutenant durch eine Bewegung des Kopfes angedeutet hatte.

„Das ist der Rechtsanwalt Dobriner, ein sehr charmanter Herr,

der durch seine gemeinnützigen Bestrebungen in der letzten Zeit viel Aufmerksamkeit erregt hat und der ohne Zweifel eine bedeutende Karriere machen wird.“

„Ist er mit der Familie Eibenschütz näher bekannt?“

„Eng befreundet sogar, wie ich glaube.“

„Nun wohl! So ist ja die Schwierigkeit mit einem Male gehoben. Es hat nicht den Anschein, als ob Fräulein Lona böse sein würde, wenn wir sie dem Rechtsanwalt auch weiter überlassen, und Hohenbruck wird unter solchen Umständen wohl oder übel mit jeder anderen Dame zufrieden sein müssen.“

Damit hatte es in der That sein Bewenden. Dobriner empfing ein zierliches Kärtchen, auf welchem er gebeten wurde, Fräulein Lona Eibenschütz zu Tische zu führen, und dem triumphirenden Aufleuchten in seinen Augen war es anzusehen, wie zufrieden er mit dieser Anordnung war, die er ja nur für eine besondere Gunst des Zufalls halten konnte. Bald wurde das Zeichen zum Beginn der Tafel gegeben, und nach dem üblichen Suchen, Fragen und lustigen Durcheinanderschwirren hatte denn auch endlich jedes Paar den ihm zugewiesenen Platz an den langen, blumengeschmückten, mit Silber und Kristall fast überladenen Tischen eingenommen.

Aber alle Bereitwilligkeit des Herrn v. Rochow, auf Hohenbrucks Wünsche einzugehen, hatte nicht verhindern können, daß der Premierlieutenant in unmittelbarer Nähe Lonas saß und daß er das ehrwürdige Antlitz des Herrn August Eibenschütz sich gerade gegenüber hatte. Paul Dobriner biß sich auf die Lippen, als er der unerwünschten Nachbarschaft inne wurde, und für einen Augenblick überzog tiefe Blässe sein Gesicht, als sein an den Premierlieutenant gerichteter Gruß, obwohl ihm der Offizier dabei gerade in die Augen sah, auch diesmal unerwidert blieb. Aber er verrieth weder durch ein Wort, noch durch eine Geberde, daß er das Verhalten Hohenbrucks als eine Beleidigung empfunden habe. Mit einer heiteren Bemerkung wandte er sich, wie wenn nichts geschehen wäre, an seine schöne Tischnachbarin und suchte hinter sprudelnder Heiterkeit zu verbergen, was an unterdrücktem Zorn in seinem Innern kochte und gährte. Doch trotz seiner unausgesetzten Bemühungen, die Unterhaltung zu beleben, wollte die Stimmung an diesem Punkte der Tafel keine fröhliche werden. Lona blickte fast beständig auf ihren Teller nieder und gab einsilbige Antworten, die mehr als einmal verriethen, daß sie dem sprühenden Geplauder Dobriners überhaupt keine Aufmerksamkeit geschenkt habe. Herr August Eibenschütz aber, der einige Male den Versuch gemacht hatte, mit seinem Gegenüber ein Gespräch anzuknüpfen, mußte dabei wohl eine sehr unzweideutige Zurückweisung erfahren haben, denn er saß schweigend mit dunkelrothem Antlitz da und hatte schon nach dem ersten Gang der Tischdame, die man ihm zugetheilt, durch sein wenig galantes Benehmen gründlich die Laune verdorben.

Hohenbruck schien von alledem nicht berührt zu werden. Er widmete sich ausschließlich seiner Nachbarin, und wenn dieselbe von der anderen Seite her in Anspruch genommen war, schaute er mit ernstem Gesicht gerade vor sich hinaus, wie wenn da, wo Eibenschütz saß, nichts als leere Luft gewesen wäre.

Wie man es allgemein erwartet hatte, verkündete beim Braten der Hausherr die Verlobung seines Töchterchens mit dem Lieutenant v. Rochow; die Tafelmusik spielte einen Tusch, brausende Lebehochs durchtönten den Saal, und die Gäste erhoben sich, um ihre mit perlendem Champagner gefüllten Kelchgläser auf die Gesundheit des jüngsten Brautpaares zusammenklingen zu lassen. Aus irgend einem unerklärlichen Grunde sah sich Herr August Eibenschütz veranlaßt, bei dieser Gelegenheit noch einen letzten Annäherungsversuch an sein Gegenüber zu machen. Er streckte ihm den Arm mit dem Glas entgegen; aber in dem Moment, da Hohenbruck die Absicht des würdigen Rentiers erkannte, stellte er sein Glas auf den Tisch zurück. Für jeden, der den kleinen Vorgang beobachtet hatte, mußte der bewußte Wille des jungen Offiziers, dem anderen seine Geringschätzung offen an den Tag zu legen, außer jedem Zweifel sein, und Lona Eibenschütz, die das stumme Spiel mit angesehen hatte, war nicht so schwerfällig von Begriffen, daß sie ihm nicht sogleich die rechte Deutung zu geben gewußt hätte.

Gerade in diesem Moment, zum ersten Male in der ganzen Zeit, während deren sie sich hier gegenübersaßen, begegnete ihr Blick demjenigen Hohenbrucks. Er sah das heiße Aufflackern des Zornes in ihren schönen Augen, sah das Beben der feinen Nasenflügel und die Bewegung ihrer Lippen, die sich ein wenig öffneten, wie wenn sie ihm ein kränkendes Wort oder eine heftige Frage entgegenschleudern wollten. Aber seine Züge blieben gleich ernst und unbeweglich, wie sie es vorher gewesen waren, und als seine Nachbarin ihn gerade jetzt anredete, wandte er sich wieder ab, ohne für die Folge noch ein einziges Mal zu Lona hinüberzusehen.

Die junge Dame aber änderte ihr Benehmen von diesem Moment an in sehr überraschender Weise. Ohne jeden Uebergang, der die Wandlung hätte begreiflich erscheinen lassen, verfiel sie aus ihrer bisherigen Schweigsamkeit und Zerstreutheit in eine so ausgelassene Munterkeit, daß ihre Umgebung alsbald aufmerksam auf sie wurde. Als ob sie wüßte, daß nichts anderes ihr so reizend zu Gesicht stände, als eine fröhliche Miene, lachte und scherzte sie ohne Unterlaß, und Paul Dobriner allein war es, dem all' ihre heiteren Bemerkungen, ihr liebenswürdiges Lächeln und die bezaubernden Blitze ihrer Augen galten. Bernd von Hohenbruck sprach noch eifriger als zuvor nach der anderen Seite hinüber; er schien von dem, was ihm gegenüber geschah, nichts zu bemerken.

Mit einem freundlichen „Gesegnete Mahlzeit“ des Gastgebers war endlich das von der tanzlustigen Jugend schon längst ersehnte Zeichen zur Aufhebung der Tafel gegeben worden. Jeder Kavalier küßte seiner Dame artig die Hand, und Lona entzog dem ehemaligen Rechtsanwalt die ihre nicht, auch als er sie auffallend lange an seine Lippen drückte. Dann lockten die Sirenenklänge eines Straußschen Walzers alles aus dem überheißen Speisezimmer in den großen Festsaal zurück, und eine Viertelstunde später wogte und wirbelte es auf dem spiegelnden Parkett in lustigem Durcheinander von weißen und farbigen Frauengewändern, von schlichten schwarzen Fracks und blitzenden Uniformen. Lona hatte Paul Dobriner, wie es selbstverständlich war, den ersten Tanz bewilligt und ihm auf seine dringende Bitte auch gestattet, sich für eine Quadrille in ihre Tanzkarte einzuschreiben. Seinem schmeichelnden Ersuchen um weitere Bewilligungen aber gab sie nicht nach. —

Fast in demselben Augenblick, in welchem Lona mit Paul Dobriner zusammen die Schwelle des luxuriösen Speisesaales überschritten hatte, war sie wieder ganz ernst geworden, und als Dobriner halb scherzend seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, entschuldigte sie sich mit plötzlich auftretenden Kopfschmerzen, die ihr auch als Vorwand dienen mußten, so wenig als möglich zu tanzen. Während der nächsten Stunde zwar blieb der ehemalige Rechtsanwalt trotzdem beharrlich an ihrer Seite, dann aber fand Lona endlich Gelegenheit, sich ihm zu entziehen und aus dem geräuschvollen Treiben des Festsaales in eines der stilleren Nebengemächer zu flüchten.

Mit fest zusammengepreßten Lippen und mit einem befremdlichen Ausdruck fast finsterer Entschlossenheit auf dem hübschen Gesicht trat sie in dasselbe Zimmer ein, in dessen Thür sie kaum fünf Minuten zuvor den Premierlieutenant von Hohenbruck hatte verschwinden sehen. Die abermalige Begegnung, welche Bernd nur für eine zufällige halten konnte, war von ihr also mit voller Absichtlichkeit herbeigeführt worden, und Lona war es denn auch, die ihn daran verhinderte, sich, wie es unverkennbar seine Absicht gewesen war, mit einer Verbeugung oder vielleicht mit einem höflichen Wort aus dem kleinen Gemach zurückzuziehen.

„Warum wollen Sie mir entfliehen, Herr v. Hohenbruck?“ sagte sie mit stolz erhobenem Haupte und in einem Tone, welcher trotz seiner scheinbaren Ruhe dem Gefragten keinen Zweifel darüber lassen konnte, daß sie gekommen sei, um Rechenschaft von ihm zu fordern. „Ist Ihnen mein Anblick seit kurzem so schrecklich, oder fürchten Sie sich, mir Rede zu stehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Befriedigte Neugierde.** Lieutenant (sich umwendend, zu einem hinter ihm hergehenden Soldaten): „Machte der Unteroffizier, der Sie soeben ansprach, Bemerkungen über mich?“

Soldat: „Nein — nur über mich, Herr Lieutenant.“

Lieutenant: „Dann heraus mit der Sprache! Was sagte er wörtlich zu Ihnen?“

Soldat: „Sie sind ein wahres Rhinozeros, Herr Lieutenant.“

— **Aus der Instruktionsstunde.** Unteroffizier: „Meier, was ist ein Terrain?“

Meier: (schweigt).

Unteroffizier: „Jetzt weiß das Rind nicht mal, was ein Terrain ist und steht den ganzen Tag drin!“

Meier: „Ee Paar Stibbeln.“

— **Schnell gefaßt.** Dame (zu ihrem vom Pferde heruntergebockten Verehrer): „Hast Du Dir Schaden gethan, Geliebter?“

Herr: „Beruhige Dich, theure Amalie! Wollte nur die Stelle mit meinen Lippen berühren, an welcher Du mich mit Deinem Jawort soeben beglücktest.“

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner